

621

---

F ü n f t e r A u f z u g.

~~~~~

E r s t e S c e n e.

Ein Garten.

Friedrich und Isabella sitzen auf einer Rasenbank.

Isabella.

Kein Lenz noch hat so innig mich entzückt;  
Und seh' ich nicht der Bäume Blüthenschmuck,  
Der Wiesen junges Grün, der Blumen Schmelz,  
Des Himmels Glanz, der sich im Teiche spiegelt,  
So ward mir dennoch überschwenglich Glück.  
Von linder Luft umhaucht, von Balsambüsten  
Umwölkt, von Nachtigallen eingefungen,

Ruh' ich an des Geliebten Brust, die Hand  
 Des Langentbehrten drück' ich an mein Herz.  
 Und diese Blindheit, was noch ist sie mir,  
 Als eine Dämmerung, Liebenden erwünscht?  
 Setz wein' ich Thränen, die nicht brennen, die  
 Mein Aug' erfrischen, wie der Abendthau,  
 Und manchmal ist's, als wollt' es sich erhellen,  
 Als bräch' aus dem Gewölk' ein holder Stern.  
 Gewiß, mein Friedrich, blickst Du dann auf mich  
 Mit Blicken Deiner Liebe. Ja! er wird  
 Die Nacht noch theilen, dieser Liebesstral.

### Friedrich.

O Isabella, wünsche nicht zu sehr  
 Das Licht zu schaun! Erschrecken würdest Du,  
 Wie schmäl'ig man Dich blindes Weib getäuscht.  
 Statt Deines Gatten, der ein stolzer Held,  
 Der ein gekrönter König war, hat man  
 Dir Einen hingeschoben, der vor Schaam  
 Das Haupt muß senken.

Isabella.

Senke Du das Haupt  
Auf meine Brust! Frägt Liebe denn nach Kronen?

Friedrich.

Das ist noch Spur von meiner bessern Zeit,  
Daß Weibesliebe mich nicht glücklich macht,  
Seit unter Männern ich entwürdigt bin.

Isabella.

Entwürdigt?

Friedrich.

Aller Herrlichkeit entkleidet,  
Nicht mehr gefangen, doch darum nicht frei;  
Denn frei ist, wer das Höchste darf erstreben,  
Ich aber bin der Scholle jetzt verhaftet,  
Mein Herzogthum ist meines Wirkens Grenze,  
Nur abwärts darf ich steigen, nicht hinan.

Leopold und der Legat kommen den Garten herauf.

O daß sich jetzt auf meine Augen schnell  
Das Dunkel wüfse, was die Deinen hüllt!

Denn welchen Blicks empfang' ich jene Zweien  
Die dort sich nah'n?

Isabella.

Wer sind die Beiden? sprich

Friedrich.

Mein Bruder und der päpstliche Legat.

Leopold.

Willkommen in der Freiheit! daß ich spät

Erscheine, Bruder, halt' es mir zu gut!

Die Sorge Deines Diensts verweilte mich.

Legat.

Empfangt, erlauchter Herr und hohe Frau,

Den Glückwunsch des erfreuten Kirchenhaupts!

In dieser schlimmen Zeit hat lange nichts

Des heil'gen Vaters Herz so froh bewegt,

Als die Verkündung dieser Wiederkehr.

Friedrich.

So freundliche Gesinnungen sind jetzt

Uns zwiefach dankeswerth. — Doch, Leopold,

Du scheinst mir krank?

Leopold.

Nicht wahr, ich passe schlecht  
In diesen Garten, der voll Blüthe steht?  
Der Winterfeldzug hat mir zugesetzt.

Friedrich.

Es bricht nun eine Zeit des Friedens an,  
Es kommen Tage, wo die Helden ruhn.  
Auch Du, mein Theurer, kannst den Harnisch jetzt,  
Den festgewachsenen, Dir vom Leibe lösen,  
Die saft'gen Kräuter, die der Frühling zeugt,  
Kannst Du auf Deine Wunden drücken, kannst  
Im warmen Sprudel eines Felsenquells  
Die Glieder Dir erfrischen.

Leopold.

Scherzest Du?  
War je zum Kampf gelegne Zeit, wie jetzt?

Friedrich.

Es scheint, Du hast vergessen, was ich schrieb  
Von den Bedingungen, woran ich selbst  
Die Lösung aus dem Kerker mir geknüpft.

Schon haben unsre Brüder sich geflügt;  
 Auf Deine Ankunft, die wir längst erharren,  
 Ist des Vergleichs Vollziehung ausgesetzt.  
 Konnt' ich das Opfer bringen, warum Du  
 Mir widerstreben? Nein! verhindre nicht  
 Die endliche Befriedung dieses Streits!  
 Hilf mir erfüllen, was ich zugesagt!

Leopold.

Ich weiß nur, daß Du frei bist, Andres nicht.  
 Du bist es unbedingt; er mußte Dich  
 Entlassen, auf der Brust stand ihm das Schwerdt.  
 Wo keine Wahl ist, ist auch kein Beding.  
 Drum muthig! Auf des Glücks geschwungnem

Rade

Sind wir jetzt wieder oben. Du bist frei,  
 Der Pabst ist Dir gewogen; und er wird  
 Als König Dich erkennen; Ludwig ist  
 Im Bann, und an des Reiches Grenze tobt  
 Ein neuer Feind: der Polen und der Russen  
 Unbänd'ge Schaaren fallen in die Mark

Von Brandenburg, der heil'ge Vater selbst  
 Hat sie berufen; Ludwigs junger Sohn  
 Schreit dort um Hülff. In Schwaben hier  
 bin ich.

Hab' ich gesäumet, so geschah es nur,  
 Damit ich vielfach, tausendarmig Dir  
 Mich stelle; hinter mir schon braust mein Heer,  
 Die Luft, die mir im Nacken weht, ist schon  
 Das Schnauben ihrer Rosse. Darum frisch!  
 Zuech an den goldnen Harnisch, laß den Hengst  
 Sich bäumen! Fauchzen hör' ich schon Dein Volk,  
 Die Ritter sind zu Roß, genesen sind  
 Die Wunden, die Erschlagnen springen auf.  
 Steig' wieder, Sonne, die gesunken war!  
 Hinab muß Ludwigs bleicher Stern.

Friedrich.

Du weißt  
 Mich gut zu fassen, Du verstehst den Klang,  
 Der tief in meiner Seele wiederhallt.  
 Vergeblich! Meine Treue steht zum Pfand.

Legat.

Den Zweifel, der Euch das Gewissen drückt,  
 Vergönnt, daß ich mit sachter Hand ihn löse!  
 Was Ihr verheißten, war von Anbeginn  
 Unhaltbar, nichtig, ohne Rechtsbestand.  
 Durch ungerechten Zwang, durch Drohungen,  
 Die auch den festen Mann erschüttern —

Friedrich.

Nein!

Die Furcht ist's nicht, was zu Entschlüssen mich  
 Zu drängen pflegt. Mein Wort, ich gab es frei-

Legat.

Doch wem habt Ihr's gegeben? Ihm, dem  
 Feinde

Der Kirche, dem Verstoßnen, Fluchbeladnen.  
 Schon längst erging der päpstliche Beschluß,  
 Der männiglich von Pflicht und Huldigung,  
 Selbst von beschworner, gegen ihn entbindet,  
 Und eben das ist meiner Sendung Zweck,  
 Von jeglicher Verpflichtung, jedem Eide,

Wodurch Ihr Euch gebunden möchtet glauben,  
Euch loszuzählen, wie andurch geschieht.

Friedrich.

Noch hab' ich nicht gebeten, meiner Pflicht  
Mich zu entheben, und ich werd' es nie.

Legat.

Ob Ihr es bittet, wünschet, oder nicht,  
Die Kirche darf nicht dulden, daß Ihr dem  
Verfangen bleibet, dem sie fluchen muß.

Mißfällig und zu großem Kergerniß

Ersah aus Euren Briefen Pabst Johann,  
Daß Ihr mit Kirchenfeinden Einung pflegt,  
Daß Ihr ihm selber anzufinnen wagt,  
Sich dem verworfnen Manne zu versöhnen.

Drum wisset: wenn Ihr dem Vergleiche lebt,  
Wenn Ihr, was Gott verhüte! wiederkehrt  
In Ludwigs Haft, so fällt auf Euer Haupt  
Derselbe Bannstral, der auf Jenen fiel.

Erwägt es, Herr, und wenn Ihr's wohl erwogen,

Bescheidet mich! Indes' gehabt Euch wohl!  
Der Himmel lenke gnädig Euern Sinn!

ab.

Leopold.

Von diesem hast Du Frist gewonnen, ich  
Darf keine Dir gewähren; augenblicks  
Muß mir Entscheidung werden, denn gezählt  
Sind meine Stunden, Eile thut mir noth.  
Ja, wiss' es, Bruder! dieser Frühling ist  
Mein letzter, wenn es je mir Frühling war,  
Und um zu sterben, brauch' ich jetzt nicht mehr  
Mein Schwerdt zu wenden gegen meine Brust.  
In meinem Marke wühlt der Tod, die Kraft  
Geht mir versiegen, unsterblich flackert noch  
Die Lebensflam' auf dem verglühten Stoff.  
Drum zaubre nicht! Ich fodre jetzt den Sold  
Für eine frühverzehrte Jugend, für  
Ein Leben, das in Deinem Dienste schwand.  
Nur diesen Lohn begeh'r ich, daß zuletzt

Du noch hintretest vor mein brechend Aug'  
Im Glanz der Krone, die ich Dir erkämpft.

Friedrich.

Was ich Dir schuldig bin, ich hab' es nie  
Verläugnet, tief und ewig ist mein Dank.  
Könnt' ich, was Du von Deinem Leben mir  
Geopfert, aus dem meinen Dir erstatten,  
Könnt' ich als Leiche vor Dir niedersinken,  
Damit Du blühend ständest und verjüngt!  
Doch Eines ist, was ich versagen muß,  
Der Ehre wank' ich nicht, und wär's Dein Tod.

Leopold.

Mein Athem, wenn er gleich sich mühsam hebt,  
Ist doch so wirksam noch, daß er ein Heer,  
Ein mächtiges, beseelet und bewegt;  
Noch kann er Sturm erregen und er wird's.  
Du bist mein Feind, denn Du bist Habsburgs  
Feind,  
Nicht Ludwigs, mein Gefangner bist Du jetzt

Bersuch's, stell' Dich zur Wehre, ruf' Dein  
 Volk  
 Zu Hülf! Der Bannstral zischt, Du stehst allein.

Friedrich.

Meint ihr, ihr Thoren, daß ich mir die Kron'  
 Aufbringen lasse? Wenn ich eifrig war,  
 Sie zu erstreben, standhaft werd' ich seyn,  
 Sie abzuwehren. Eile, heb' Dich weg!  
 Noch bin ich Herr, von Dir noch unbeseigt,

Leopold.

Du sollst mich wiedersehn. So lang mein Puls  
 Noch zucket, werd' ich Dein Bersolger seyn;  
 Wie ich Dir diene, werd' ich Dich bekämpfen,  
 Und sink' ich in der Schlacht des Bruderkriegs  
 Entseelt vom Ross', und wälzen sie auf mich  
 Den Stein des Feldes, glaube nicht, ich könn'  
 Im Grabe rasten! Rastlos wird mein Geist  
 Dich suchen und Dich quälen.

Friedrichs Hand krampfhaft fallend:

Leb' ich noch?  
 Bin ich nicht Leiche schon? ist diese Hand  
 Nicht starr? mein Hauch nicht Grabeshauch?  
 mein Blick  
 Nicht Hölle?

Friedrich zurückschauernd.

Weg!

Isabella.

Ihr Heil'gen, steht uns bei!

Leopold.

Verschling' mich, Abgrund! Stürme, reißt mich  
 hin!

ab.

Friedrich

Nun, Isabella, hast Du selbst gehört,  
 Ich hab' es mit Verzweifeln zu thun,  
 Und rascher That bedarf es. Nimmermehr  
 Will ich das Werkzeug fremder Plane seyn;  
 Mit jenem Handschlag in des Baiers Hand  
 Hab' ich mir selbst mein Schicksal festgesetzt,

Und nimmer soll mich dieser Vorwurf treffen,  
 Daß ich den Zwang, den ich vermeiden konnte,  
 Zum Vorwand eines Treuebruchs gebraucht.  
 Noch bin ich frei, noch einen Augenblick;  
 Noch bin ich nicht vom Bann gezeichnet, noch  
 Von meines Bruders Schaaren nicht umringt;  
 Und diesen Augenblick der Freiheit nütz ich,  
 Zurückzuschreiten in den Kerker.

Isabella.

! Weh!  
 Du wolltest?

Friedrich.

Ja! ich will. Das ist mein Stolz,  
 Daß ich noch wollen kann. Ich glaubte mich  
 Erniedrigt, aus der Freien Zahl getilgt,  
 Und fühle jetzt mit eins mich frei und groß,  
 Und athme leicht und blicke freudig auf,  
 Daß ich noch Kronen von mir stoßen, noch  
 Den Kerker kann erwählen statt des Throns.

Leb' wohl, mein Herz! Zu Rosse schwing' ich  
 mich,  
 Das Thor ist offen und die Straße frei.

Isabella.

Treulofer! meiner Blindheit solltest Du  
 Ein Führer seyn, und läßt mich hilflos stehn!  
 Du solltest heilen mein verweintes Aug',  
 Und giebst ihm neue Zähren, heißere!  
 Du darfst nicht fliehen, nein! ich lass' Dich nicht.

Friedrich.

Was klammerst Du Dich fest? Es ist umsonst.  
 Ich gab mein Wort.

Isabella.

Nichts weiter, als ein Wort?  
 Was ist ein Wort denn gegen meine Liebe?  
 Ein todttes Wort, ein Schlag der hohlen Hand,  
 Was soll das gelten, wo das Leben glüht?  
 Ein Wort soll in der Fülle Deiner Kraft  
 Hinab Dich in das Grab des Kerkers bannen?

Soll aus dem Licht des Frühlings, aus dem  
 Athem  
 Der Liebe Dich in Nacht und Moder ziehn?  
 Nein, Friedrich, nein! Verfangen bist Du mir,  
 In meiner Liebe Kreisen wandelst Du,  
 Du lebst von meinem Leben, nimmer läßt  
 Mein Herz das Deine —

Friedrich.

Bluten, brechen muß  
 Dein Herz und meines, dazu liebten wir.  
 Laß mich!

Isabella.

Dein Wort hast Jenem Du verpfändet,  
 Du gabst auch mir ein Pfand, ein theures  
 Pfand.

Ja, Friedrich! was ein süß Erröthen Dir  
 Gestehen sollte, jetzt verzweiflungsvoll  
 Muß ich's zum Ohr Dir schreien: ich bin  
 Mutter!

Sie wirft sich vor ihm nieder.

Verlaß mich nicht in dieser finstern Nacht!

Dein Knie umfass' ich, o verlaß mich nicht!

Friedrich.

Ich muß, es wird zu spät, ich muß, mich brennt

Der Boden hier. Laß, laß mich! lieg' im Staube!

Du bist des unglücksel'gen Friedrichs Weib.

Ab. Isabella wird von ihren herbeieilenden Frauen aufgehoben und weggeführt.

## Zweite Scene.

Saal im Schlosse zu München.

Ludwig tritt auf, setzt sich nieder und blickt nachdenklich in die Gallerie hinaus, wo seine Söhne, Albrecht, Stephan und Otto, Ball spielen.

Ludwig.

Dort spielen meine Knaben, lustig fliegt

Der bunte Ball herüber und hinüber.

In meiner Knabenzeit, da schlug ich so

Mit Friedrich und mit Leopold den Ball;  
 Doch andres Spiel begann uns, ernsteres,  
 Gewaltig Schicksal warfen wir uns zu,  
 Und müde bin ich von so strengem Spiel.

Mehrere Bürger von München nähern sich  
 durch die Gallerie.

Die Bürger kommen. — Seyd mir schön ge-  
 grüßt,

Getreue Münchner! Laßt mich wissen, was  
 Euch Anlaß gab, mich um Gehör zu bitten?

Erster Bürger.

Wir sind schon fast beruhigt, hoher Herr,  
 Seit wir nur Euer theures Antlitz schaun.  
 Es hatte durch die Stadt sich das Gerücht  
 Verbreitet, daß Ihr plötzlich in der Nacht  
 Hinausgeritten zu dem Heere, das  
 Nach Brandenburg bestimmt ist, Eurem  
 Erlauchten Sohn zur Hülfe. Billig ist's,  
 Daß dem Bedrängten Sohn der Vater helfe;

Doch hier auch drohet neuer Ueberfall:  
 Der alte Dränger Baierns, Leopold,  
 Ist, wie Ihr wißt, mit großem Heereszug  
 In Schwaben eingerückt.

Zweiter Bürger.

Zugleich verlautet,  
 Daß Friedrich, Eurer Großmuth ungedenk,  
 Von neuem sich als König zeigen will.

Erster.

Nun ist Euch wohl bekannt, erhabner Herr,  
 Daß Euren Bürgern nichts zu kostbar ist  
 Für Euch und Euer Recht.

Zweiter.

Mit Gut und Blut  
 Sind wir zu jeder Stund' Euch dienstbereit.

Erster.

Dagegen ist uns nichts so unentbehrlich,  
 Als Eure Gegenwart.

Zweiter.

Zweiter.

Ja, Herr! in Euch  
Ist unsre Stärke.

Erster.

Darum waren wir  
Besürzt, zu hören, daß Ihr plötzlich uns  
Verlassen, um nach Brandenburg zu ziehn.  
Wir sind getrost, Euch noch bei uns zu sehn,  
Und bitten aus getreuem Herzen: bleibt  
Uns gegenwärtig! und wenn Kampf beginnt,  
So steht an unsrer Spitze, wie vordem!

Die Andern.

Das bitten wir. Das bitten alle Baiern.

Ludwig.

An jenem Tag, da mich der Fürsten Bote  
Zur Königswahl beschied und ich erbangend  
Abwehrte den erhabenen Beruf,  
Da standet ihr mit andrer Städte Bürgern  
In diesem Saal und riefst mir freudig zu

Und drängt'et euch erimuthigend um mich.  
Ihr habt's gewollt, ich stieg auf Deutschlands  
Thron,

Und meine Sorge, die euch eigen war,  
Hat fortan unter Viele sich getheilt.  
Wo immer, sey's an Deutschlands fernster Mark,  
Ein Feind sich rühret, dahin muß ich blicken,  
Und wo am schwersten dräuet die Gefahr,  
Da muß ich seyn mit meiner Gegenwart.  
Und jetzt, in diesem bangen Augenblick,  
Wo dort und hier nach mir gerufen wird,  
Steh' ich noch spähend, wo am dringendsten  
Des Königes Erscheinen nöthig sey.  
Der Burggraf führt das Heer nach Branden-  
burg,

Es kann geschehn, daß ich ihm folgen muß.  
Doch nicht, als ob mich's dorthin stärker ziehe,  
Weil dort mein Sohn gefährdet ist; auch hier  
Sind meine Kinder, alle lieb' ich gleich.  
Herein, ihr Knaben!

Seine Söhne kommen herbei.

Stellt euch her zu diesen!  
 Sie sind die Meinigen, wie ihr es seyd,  
 Und ruft des Reiches Noth mich anderwärts,  
 Ihr bleibt bei ihnen, als ein Unterpfand,  
 Daß Euch und ihnen eine Sorge gilt.  
 Und mehr nicht, wahrlich, können sie verlangen,  
 Als daß ich so für ihre Sicherheit  
 Bedacht sey, wie ich's für die eure bin. —  
 Seyd ihr zufrieden, Bürger?

Die Bürger.

Herr! wir sind's.

Ludwig.

Wohlan, so sagt den Euren, was ich sprach!

Die Bürger ab.

Es ist ein Schweres, mit gebeugtem Geist  
 Der Andern Muth noch hülfreich aufzurichten.  
 In Zeiten allgemeiner Drangsal ist  
 Fürwahr der König der Bedrängteste,  
 Auf den sich jeder wirft mit seiner Noth.

Albrecht.

Du bist so traurig, Vater, komm heraus,  
Sieh' unsrem Spiele zu! Du liebst es sonst.

Stephan.

Sey ohne Sorgen, Vater, laß ihn kommen,  
Den Leopold! Du hast ja um die Stadt  
Die große, neue Mauer lassen baun.

Dtto.

Bleib' Du, schick' mich dem Bruder in die Mark!

Albrecht am Fenster.

Ei! welch ein schöner Ritter auf dem Hof!  
Sein goldfarb Roß ist ganz mit Schweiß be-  
deckt.

Der muß ja vornehm seyn, der Marschalk selbst  
Hält ihm den Bügel.

Ludwig.

Führt ihn gleich mir her!

Die Knaben ab.

Ich wart' auf Botschaft, gute kömmt nicht  
leicht,

Doch wenn das Unheil ganz sich dargelegt,  
Kann erst die volle Abwehr wirksam seyn.

Friedrich wird von Ludwigs Söhnen durch die  
Gallerie eingeführt.

Die Knaben.

Hier ist er.

Friedrich.

Sa! hier bin ich.

Ludwig.

Täuschet mich

Mein Auge? Friedrich!

Friedrich,

Freu' Dich nicht, erschrick

Ob meiner Wiederkunft! Sie zeigt Dir an,

Daß unversöhnlich Deine Feinde sind.

Unmöglich war mir der Bedingungen

Erfüllung, meine Rückkehr selbst ist Flucht.

Ludwig.

Bewundern muß ich Dich.

Friedrich.

Als ich den Bruder,  
Der sich mir aufgeopfert, von mir stieß,  
Als ich mich losriß von der blinden Gattin,  
Damals, im ersten Schmerze, schien mir's  
wohl,

Als hätt' ich Uebermenschliches gethan,  
Doch nun ich's recht betrachte, that ich nichts,  
Als das Gerिंगste, was ein Mann kann thun:  
Ich hielt, was ich versprochen. Größere Tha-  
ten,

Ruhmwürdige, die ich mir einst geträumt,  
Bereitete mein feindliches Geschick.

Doch daß ich mindestens mein Wort gelöst,  
So gut ich konnte, davon zeuge dir.

Die Krone hier!

Er deckt die Krone auf, die er unter dem Mantel mitge-  
bracht.

Sie ist das Einzige,  
Was Deinen Feinden zu entreißen war.

Es ist die Macht nicht, doch ein Schein der  
Macht.

An dem sich oft mein kindisch Herz vergnügt.

Er legt sie von sich.

Ich selbst bin Dein Gefangner, wie zuvor.  
Laß mich zur Trausnis führen! mich verlangt  
Nach Einsamkeit, mein Leben ist verlebt.

L u d w i g.

Du ein Gefangner? nein! Du bist ein Sieger.  
Bei Mühlendorf siegt' ich durch der Waffen  
Macht,

Jetzt durch die Macht der Treue siegest Du.  
Vor Dir verliert mein Purpur seinen Glanz,  
Nicht kann ich König seyn, wenn Du's nicht  
bist.

Ja, Friedrich! als Du tratst in diesen Saal,  
Da hub es sich zu hellen an und jetzt  
Ist mir es klar geworden, wie der Tag.  
In welcher Blendung irrten wir, in welcher  
Bethörung! Wir, die Enkel eines Ahns,

Die Jugendfreunde, wir verfolgten uns,  
 Wir trieben uns durch Gluten und durch Flam-  
 men,  
 Durch blut'ge Schlachten, Kerker, Kirchenfluch.  
 Und mit uns lernten unsre Völker sich  
 Berkennen, hassen und bekämpfen, sie,  
 Die einem Stamm entsprossen sind, gleich uns,  
 Die alle deutschen Bluts Genossen sind.  
 Und doch so nahe lag die Lösung, nicht  
 Im Schwerdtkampfe, nicht in List noch Zauberei,  
 Sie liegt uns einzig in der Kraft des Herzens.  
 Das Herz nur kann uns retten, das uns stets,  
 Wenn wir zum Kampfe schritten, Warnung gab,  
 Das oft die Schlacht noch dann vereitelte,  
 Wenn Heer dem Heere schon die Stirne bot.  
 Als wir noch waren wie die Kinder hier,  
 Die Dich mir eben zugeführt, da wußten  
 Wir bessere Wege, damals hatten wir  
 Die Schüssel und den Becher und das Bett  
 Gemeinsam — und warum nicht jetzt den Thron?

O hätst' ich dieses längst Dir angeboten?  
 O hättest Du es längst von mir begehrt!

Friedrich.

Du träumest, Ludwig!

Ludwig.

Das ist mehr als Traum,  
 Es steht mir wahr und wirklich vor dem Geist,  
 Und wie es vor mir steht, verkünd' ich Dir's:  
 Das Reich mit allen Rechten, allen Würden,  
 Wir sollen's beide haben, als ein Mann,  
 Und als ein Mann uns wider Jeden setzen,  
 Der unser Einem feindlich sich erweist.  
 Wir sollen Brüder heißen und als Brüder  
 Uns halten. In dem Siegel unsrer Macht  
 Soll beider Name sich verschlingen und  
 Wir selbst auch sollen fest verflochten seyn  
 Und ungeschieden, bis der Tod uns trennt,  
 Und noch im Tode nehm' e in Grab uns auf!  
 Die Krone, Friedrich, die Du mir gebracht,

Ich setze sie auf Dein geweihtes Haupt.

Er krönt Friedrich.

Die Stund' ist heilig. Unser großer Ahn,  
Der königliche Rudolf, schaut hernieder  
Und segnet uns, und hier in diesen Kindern  
Grüßt freudig uns das werdende Geschlecht.

Friedrich.

Ich fass' es nicht.'

Ludwig.

Setzt bin ich hochgemuth,  
Setzt bin ich stark, jetzt führ' ich selbst mein  
Heer

Gen Brandenburg und bin des Siegs gewiß.  
Dir, Bruder, übergeb' ich unterdeß  
Die Pflege meiner Kinder, meines Landes.  
Ich kann Dir Theureres nicht anvertraun,  
Und ihnen kann ich keinen Schutzbogt setzen,  
Der so in Allem mein Vertreter und  
Vertweser wäre, so mein andres Selbst.  
Wenn Leopold herangezogen kömmt,

Mein Baiern zu verwüsten, tritt ihm Du  
 Entgegen in der Königswürde Schmuck!  
 Und lächeln wird sein finstres Angesicht  
 Friedrich.

Ich frage nicht mehr, ob es möglich ist?  
 Ob im feindsel'gen Treiben dieser Erde  
 So herrlicher Entschluß bestehen kann?  
 Genug, es ist in dieser großen Stunde,  
 Es lebt in diesem hehren Augenblick,  
 Ich fühl's und werfe mich an Deine Brust.

Sie umarmen sich. Die Knaben drängen sich mit Zeichen  
 der Freude an sie.

Ludwig.

In dieser innigen Umarmung sey  
 Auf ewig ausgesöhnt der Bruderkrieg,  
 Der uns entzweit hat und das deutsche Volk!

---